

18. Sonntag: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi

Lesung: Röm 8,35.37-39

Evangelium: Mt 14,13-21

Das waren immer ziemlich gruselige Religionsstunden, wenn der Lehrer aus der Zeit der Christenverfolgungen erzählte. Von Petrus, der verkehrt herum gekreuzigt wurde, war da die Rede und von Paulus, der im Vergleich dazu richtig „human“ „nur“ enthauptet wurde. Wir erfuhren von Christen, die, mit Pech übergossen, als lebende Fackeln angezündet wurden oder anderen, auf die man im Zirkus Raubtiere hetzte.

Und natürlich stellte man sich ein wenig vor, wie das wäre, wenn einem selbst das passieren würde. Und unweigerlich landete man irgendwann bei der Frage, ob man selber den Mut oder die Kraft aufbringen würde, sowas für den Glauben auf sich zu nehmen.

Kindlicher Mut ist da begeisterungsfähiger und der grundsätzliche Wille, zu seinem Glauben zu stehen, noch klarer. Aber mit der wachsenden Selbsterkenntnis und erfahrener werdendem Wirklichkeitssinn wächst dann auch die Unsicherheit: Wie stark wäre mein Glaube?

Wie würde ich mich verhalten, wenn ich zur Entscheidung gezwungen wäre, entweder einem Götzen zu opfern, was doch keinem weh tut, oder ein schlimmes Martyrium auf mich zu nehmen?

Ehrlich gesagt, ich weiß es bis heute nicht, wie viel Mut ich aufbringen würde oder wie viel Angst mich bedrängen würde. Zumindest habe ich gelernt, dass es nicht viel Sinn macht, hierüber überhaupt ein Urteil treffen zu wollen. Denn die Realität ist immer anders, als das, was man sich irgendwann an einem grünen Tisch vorgestellt hat.

Aber auch wenn die Legenden der zu recht hoch verehrten Martyrer bisweilen recht eindeutig feststellen, was die einzig richtige Entscheidung ist, so zeigt doch die Kirchengeschichte ein differenzierteres Bild:

Es gab lange und teils heftige Diskussionen über die Frage, wie man mit jenen umgehen sollte, die in den Wellen der Verfolgung doch den Götzen

geopfert hatten und danach reumütig wieder zurück kamen.
Sicher eine ganz schwierige Frage! Doch unsere Väter im Glauben haben einen Weg gefunden, damit umzugehen.

Aber für mich bleibt die Frage: Was würde ich für meinen Glauben auf mich nehmen. Was würde ich aushalten, wo wäre meine Grenze?
Es darf auch gefragt werden, ob die Androhung eines Martyriums überhaupt die größte Gefahr für meinen Glauben ist. Ist nicht, wenn wir uns umschaun, die schleichende und heimliche Gefahr viel größer, die der Wohlstand mit sich bringt?

Ein Leben in Bedrohung oder in Not hält im Menschen das Bewusstsein lebendig, dass unsere Mittel begrenzt und unser Leben endlich ist. Es zwingt uns dazu, über diese Grenzen hinaus zu fragen und dem Leben jenen Platz einzuräumen, der ihm im größeren Ganzen zukommt.

Ein Leben im Wohlstand hingegen fokussiert den Blick heimlich und unmerklich immer mehr auf das Leben selber, das man möglichst komfortabel, unterhaltsam und sicher gestalten möchte. Es bindet unsere Energie – ohne dass wir es merken – immer mehr an innerweltliche Ziele, an mehr Einkommen, mehr Gesundheit und Wohlergehen und gesichertes Auskommen auch im Alter.

Ehrlich, ich kann nicht sagen, ob der Wohlstand nicht eine viel größere Gefahr für den Glauben ist, als das Martyrium es je gewesen ist.

Und dennoch bleibt die Frage: Wo ist meine Grenze? Was würde ich für den Glauben auf mich nehmen? Wo wäre eventuell Schluss?
Und wenn Schluss wäre, was wäre dann?

Auch Paulus stellt in der heutigen Lesung die Frage: *„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?*

Hinter der Frage steht – lange hat es gedauert, bis ich mir dessen bewusst wurde – oft die urmenschliche Vorstellung: „Was kann ich leisten, um mir den Himmel zu verdienen? Wie viel könnte ich gleichsam dafür „zahlen“? Bei welcher Summe würde ich „aussteigen“?

„Das kannst du nicht!“, sagt Paulus. „Denn die Frage ist falsch herum gestellt.“

Lange habe ich gebraucht, bis bei mir eingesickert ist, dass Paulus von der anderen Seite her fragt: *„Was kann mich scheiden von der Liebe Christi?“*

Nicht: Was muss ich – von mir her – tun, um in der Liebe Christi zu bleiben?, sondern: Gibt es etwas, das mich von dieser Liebe abtrennen kann?

Und seine Antwort ist ganz eindeutig: *„Ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“*

Und seitdem gehe ich viel ruhiger mit der Frage um, wie ich mich wohl entscheiden würde, wenn mir ein Martyrium drohte.

Wie, das weiß ich immer noch nicht.

Aber eines, das weiß ich: Ganz gleich, wie ich mich entscheide:

Aus der Liebe Gottes kann ich nie fallen. So nicht, und anders auch nicht.